

Abby Jimenez

WENN AUS  
FUNKEN  
FLAMMEN  
WERDEN

Roman

dtv  
bold

## 5

# JOSH

Zwei Tage nach unserer Autokollision stand ich vor Kristens Haustür. Nachdem ich geklingelt hatte, begann es drinnen zu kläffen. Ich kam gerade vom Dienst und hatte das Auto voll mit Baumaterial. Zum Glück durfte ich zuvor Brandons Garage plündern und mir Elektrogeräte von ihm leihen. Da der Job nur zeitlich befristet sein würde, war ich froh, wenn ich dafür nichts investieren musste.

Kristen öffnete die Tür. Sie trug einen pinkfarbenen Bademantel und eine grüne Gesichtsmaske. »Hallo. Komm rein.«

Stuntman Mike sprang mir an den Beinen hoch. Als ich mich bückte und ihn streicheln wollte, warnte sie mich: »Lass das lieber. Er beißt.«

»Wir kennen uns doch schon. In der Feuerwache durfte ich ihn sogar auf den Arm nehmen«, entgegnete ich.

»Er hält mich für sein Eigentum und hat ein eher begrenztes Gedächtnis, da sein Gehirn nur so groß ist wie eine Erdnuss«, murmelte sie. »Warte lieber ein paar Minuten, bis er sich beruhigt hat. Dann kannst du's riskieren.«

Ich sah hinunter auf das kleine Fellknäuel. Es knurrte und wedelte gleichzeitig mit seinem Stummelschwanz. Ich folgte ihr ins Haus und tätschelte Stuntman Mike kurz, als sie gerade nicht hinsah.

Neben der Eingangstür stand ein bedenklich hoher Stapel von FedEx-Paketen und der Couchtisch war mit wohlsortierten Papierstapeln bedeckt. In der Mitte standen ein Laptop und daneben ein Bier. Es war immer noch kalt, denn die Flasche perlte außen. »So früh am Morgen schon Alkohol?«

»Ich hab ein Pop-Tart dazu gegessen«, nuschelte sie.

Ich musste grinsen.

Ihr Haus war auffallend sauber. Etwas spartanisch, aber sauber. Es roch dezent nach Reinigungsmittel. Auf der Anrichte stand eine Vase mit einem riesigen Blumenstrauß – vermutlich von ihrem Freund zum Valentinstag. Ein Anlass, den ich verabscheute. Nichts weiter als ein Vorwand, um Geld für völlig überbewerteten Kram auszugeben. Zum Glück war ich dieses Jahr Single.

»Hier ist die Garage.« Sie öffnete eine Tür, die von der Wäschekammer abging. Auf einer Leine über dem Trockner hing direkt in Blickhöhe ein winziger Stringtanga aus schwarzer Spitze. Ich betrachtete ihn unangemessen ausführlich.

Seit Celeste hatte ich nichts mehr mit einer Frau gehabt. Dazu war ich viel zu erschöpft von meinem neuen Job und dem Umzug. Und ehrlich gesagt fand ich es auch nicht unangenehm, so ganz ohne Beziehungsstress. Es verschaffte mir eine kleine Atempause.

Ich hatte die Erfahrung gemacht, dass es mit Frauen – selbst bei rein sexuellen Kontakten – immer irgendwann anstrengend wurde. Das brauchte ich nicht so schnell wieder.

Ich folgte Kristen und schaute über ihre Schulter in die Garage. Sie war sehr geräumig und beinahe leer, bis auf ein paar Kisten am äußersten Ende und einem relativ neuen schwarzen Honda in der hintersten Bucht. Sie betätigte einen Schalter an der Wand, woraufhin sich das Garagentor öffnete und Sonnenlicht hereinflutete.

Sie drehte sich zu mir um und ich sah, dass ihre grüne Gesichtsmaske am Rand zu bröckeln anfang. »Das Bad ist am Ende des Korridors. Im Kühlschrank stehen Getränke. Ruf einfach, wenn du was brauchst. Ich hol dir noch 'nen Ventilator. Draußen sind ja fast vierzig Scheißgrad.« Sie ließ mich erst einmal stehen.

Das war zwar ein reichlich unterkühlter Empfang, aber zumindest hatte sie mich hereingelassen.

Ich wendete meinen Lieferwagen, fuhr rückwärts heran und begann ihn auszuladen. Sie kam von oben wieder herunter und stellte einen Ventilator mitten in den Raum. Dann erschien sie – immer noch samt grüner Maske und Co. – in der Einfahrt und drückte mir mein T-Shirt ordentlich zusammengelegt in die Hand. »Hier. Frisch gewaschen.«

»Danke.« Ein Auto fuhr vorbei und der Fahrer starrte sie fasziniert an. Mit hochgezogener Augenbraue erkundigte ich mich: »Interessiert es dich gar nicht, was andere Leute von dir denken?«

»Seh ich so aus, als ob mich das interessiert?«

»Nee.«

»Na also.« Sie machte kehrt und ging zurück ins Haus. Lächelnd sah ich ihr nach.

In den letzten beiden Tagen hatte ich immer wieder an Kristen denken müssen. Irgendwann ertappte ich mich sogar dabei, dass ich mich darauf freute, herzukommen und mich weiter von ihr schikanieren zu lassen.

Ich hatte mich bei Brandon auch nach ihrem Freund erkundigt. Allerdings nicht direkt. Stattdessen hatte ich ihn gefragt, warum sie sich die Treppchen nicht von *ihm* bauen ließ. Als Vorwand, um mehr über sie zu erfahren.

Brandon war ihm jedoch erst einmal begegnet, vor knapp einem Jahr. Deshalb konnte er auch nur wenig über ihn sagen, fand ihn aber soweit okay. Dann hatte er noch

angemerkt, dass Sloan ihn nicht sonderlich mochte. Als ich mehr darüber wissen wollte, meinte er nur, dass sie ihn einfach nicht so recht leiden könne.

Zwei Stunden später steckte ich meinen Kopf durch ihre Wohnzimmertür. »Wo war noch mal das Bad?«

Sie hatte sich umgezogen, trug nun Jogginghose und T-Shirt und lag mit einem Heizkissen über dem Bauch auf dem Sofa. Ihre Schlammmaske war verschwunden.

Mit geschlossenen Augen antwortete sie: »Im Flur die zweite Tür. Klobrille hinterher wieder runterklappen.« Sie verzog das Gesicht.

»Alles okay?«

»Jep. Bestens.«

Bestens sah sie aber definitiv nicht aus, sondern eher danach, als ob sie Regelschmerzen schlimmster Sorte hätte.

»Hast du schon Schmerzmittel genommen?«, fragte ich daher.

»Heute früh um vier zwei Aspirin.« Man hörte ihr förmlich an, wie sie litt.

Ich sah auf die Uhr. »Du könntest zwischendurch Ibuprofen nehmen. Ich hab noch welche in der Sporttasche.«

Ich ging hinaus zu meinem Wagen, holte zwei Tabletten und brachte sie ihr, zusammen mit einer Wasserflasche aus dem Külschrank. Dankbar nahm sie alles entgegen.

»Kriegst du oft Notrufe wegen Unterleibskrämpfen?«, fragte sie und schloss die Augen.

»Nee. Aber ich bin mit so vielen Frauen aufgewachsen, dass ich alle Tricks kenne. Außerdem bin ich Rettungssanitäter. Bei Krämpfen ist Aspirin nicht ideal. Nimm lieber Ibuprofen oder Naproxen.«

»Ja, weiß ich. Hab aber keine mehr da«, seufzte sie.

»Ich fahr mal los und hole mir was zum Mittag. Willst du auch was?« Wenn ich für mich etwas zu essen besorgte, konnte ich ihr auch gleich was mitbringen, dachte ich mir.

Sie öffnete ein Auge und sah mich an. »Nein.« Dann setzte sie sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf. »Ich muss ein paar Sachen einkaufen.«

»Was brauchst du denn? Ich bring's dir mit. Bin ja eh unterwegs.«

Sie presste das Heizkissen auf ihren Bauch und beäugte mich skeptisch. »Was ich brauche, willst du nicht kaufen, glaub mir das.«

Spöttisch antwortete ich: »Was denn? Binden? Tampons? Ich hab sechs Schwestern. Mit so was kenn ich mich aus. Schreib mir einfach, was es sein soll.« Ehe sie das Thema wechseln konnte, verzog ich mich in Richtung Garage. Solche Besorgungen waren für mich überhaupt kein Problem, und sie machte auch nicht den Eindruck, als ob ihr das Thema Damenhygiene oder sonst irgendetwas peinlich wäre.

War es auch nicht, denn sie schickte mir eine lange Liste. Alles im Maxiformat. Ultra-, Super- und Nachtversion. Außerdem kaufte ich noch eine Packung Ibuprofen.

Dann fuhr ich bei McDonald's vorbei und holte etwas zu essen, da sie vermutlich nicht imstande war, selbst zu kochen.

Als ich zurückkam, stellte ich die Tamponlieferung am Fußende der Couch ab.

»Danke«, sagte sie, setzte sich auf und warf einen Blick in den Beutel. »Ich stell dir 'nen Scheck aus. Du bist der erste Mann, den ich kenne, der so was freiwillig besorgt.«

»Wie jetzt, hat dein Freund Angst, dass sie an der Kasse denken, er hätte seine Tage?«, fragte ich, setzte mich neben sie auf die Couch und nahm die Verpflegungstüte auf den Schoß.

Sie lächelte mich verhalten an. Offenbar ging es ihr etwas besser. Wahrscheinlich wirkten die Ibuprofen inzwischen.

Ich begann das Essen auszupacken. »Pommes«, kommentierte ich und drückte ihr eine rote Schachtel in die Hand. »Und Eis mit warmer Karamelloße.« Ich gab ihr den Becher in die andere Hand.

Verwundert betrachtete sie ihre Hände und schaute dann zu mir.

»Meine Schwestern wollten immer was Salziges und was Süßes, wenn sie ihre Tage hatten«, erklärte ich und packte die restlichen Sachen aus. »Fritten und Karamelleis. Mit der Bestellung haben sie mich immer zu McDonald's geschickt. Hab ich eben aus lauter Gewohnheit gekauft. Außerdem noch einen Big Mac und zwei Cheeseburger. Ich wusste nicht genau, was du willst.«

Ihre Miene hellte sich auf und sie wirkte zum ersten Mal nicht mehr so verschlossen wie sonst. Als ob sie soeben beschlossen hätte, mich zu mögen. Offenbar war ich durch die Tampons in ihrer Gunst gestiegen.

»Sechs Schwestern also? Jünger oder älter?«, wollte sie wissen.

»Alle älter. Als meine Eltern endlich ihren ersehnten Sohn hatten, haben sie aufgehört.«

Dad meinte, er hätte vor Freude geweint.

»Wow. Kein Wunder, dass du menstruierenden Frauen Eiscreme aufdrängst. Ich wette, sie haben synchron menstruiert und dabei gemeinschaftlich die Messer gewetzt und dir aufgelauert.«

Ich musste lachen. »Big Mac oder Cheeseburger?«

»Cheeseburger. Sag mal, woher kennst du Brandon eigentlich?«, fragte sie, stellte den Eisbecher auf dem Couchtisch ab und griff in die Pommes-Schachtel.

Ich reichte ihr einen Cheeseburger. »Von den Marines.«

Verblüfft sah sie mich an. »Du warst bei den Marines?«

»Einmal Marine, immer Marine«, antwortete ich, nahm mir den Big Mac und öffnete die Schachtel.

Sie musterte mich von oben bis unten. »Wie alt bist du eigentlich?«

»Neunundzwanzig. Genau wie Brandon.«

Unvermittelt sprang Stuntman Mike vom Sofa auf und fing ohne erkennbaren Grund an zu kläffen. Ich bekam einen Riesenschreck, während sie nicht mal mit der Wimper zuckte. Der Hund starrte ins Leere, befand dann offenbar, dass die unsichtbare Gefahr gebannt war, drehte sich ein paarmal im Kreis und legte sich wieder hin. Heute trug er ein Leibchen mit der Aufschrift ICH VERMISSE MEINE EIER.

»Und wie alt bist du?«, wollte ich wissen.

»Vierundzwanzig. Wie Sloan.«

Sie wirkte sehr reif für ihr Alter. Das war mir allerdings auch schon immer bei Sloan aufgefallen.

»Hmm.« Ich biss in meinen Burger und kaute nachdenklich. »Du wirkst älter.«

Offenbar gefiel ihr diese Bemerkung, denn sie lächelte.

»Wie gefällt's dir eigentlich in der neuen Feuerwache?«, erkundigte sie sich.

Mein Gesicht sprach wohl Bände.

»Echt? So schlimm?« Sie wirkte erstaunt.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß auch nicht. Ist schon okay.«

»Was ist denn? Los, erzähl.«

Ich verzog den Mund. »Ach, in meiner alten Wache gab's nicht so nervige medizinische Notrufe. Davon hatten wir vielleicht drei am Tag ...«

»Und wie viele kommen hier rein?«

»Zwölf? Fünfzehn? Hier ist echt viel los. Aber ein Großteil der Einsätze ist total sinnlos. Betrunkene Obdachlose. Kleinkram, den jeder ambulant behandeln könnte. Gestern bin ich zum Beispiel wegen einer verstauchten Zehe ausgerückt.«

»Tja, die meisten Leute sind leider ziemlich dämlich.« Sie schob sich eine weitere Fritte in den Mund.

»Mein Opa hat immer gesagt: »Dummheit kann man nicht mal mit Panzerband reparieren.« Ich sog an meinem Strohhalm.

»Hmm. Nee. Aber man kann damit die *Geräusche* dämpfen.«

Ich musste so sehr lachen, dass ich mich beinahe an meinem Getränk verschluckte. Ihr Humor gefiel mir noch viel besser, wenn ich nicht die Zielscheibe war.

»So hab ich mir die Arbeit bei der Feuerwehr nicht vorgestellt«, sagte sie, nachdem ich mich wieder beruhigt hatte. »Das wird immer so romantisch verklärt – der Traum aller kleinen Jungs«, fügte sie sarkastisch hinzu.

Ich äugte in meine Pommes-Schachtel. »Läuft auf jeden Fall anders, als alle denken – so viel ist sicher.«

Vorige Woche noch hatte ich meine aktuellen Lebensentscheidungen arg infrage gestellt. Denn bisher gefiel mir hier so gut wie gar nichts. Ich galt als Anfänger, alles